

Schlesische Geschichtsblätter

Jahrgang 1934

Nummer 3

Zum Ausflug
des Vereins für Geschichte Schlesiens nach Krieblowitz
und Leuthen am 10. Juni 1934



Inhalt

	Seite
Franz Wiedemann: Blücher als Gutsherr in Krieblowitz	29—39
Günther Gieraths: Kurze Darstellung der Schlacht bei Leuthen (5. 12. 1757)	39—47
Mitteilungen	47—48



Breslau
Trewendt & Granier
1934

Jährlich 3 Hefte: Januar, April und Juli

Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte Schlesiens.

(Bestand von 1933. Für Mitglieder zur Hälfte der angegebenen Ladenpreise.)

1. Scriptores rerum Silesiacarum.

- Bd. 1. und 2. sind vor der Gründung des Vereins von G. A. H. Stenzel herausgegeben worden. Vergriffen.
- 3. S. B. Kloses Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau von 1458—1526, hg. v. Stenzel. 1847. Vergr.
 - 4. Herzog Hans von Sagan i. J. 1488 und Hans v. Schweinichens Leben Herzog Heinrichs IX., hg. von Stenzel. 1850. Vergr.
 - 5. Aktenstücke, Berichte u. a. Beiträge z. Gesch. Schlesiens seit d. J. 1740, hg. v. Stenzel. 1851. Vergr.
 - 6. Geschichtsquellen d. Hussitenkriege, hg. v. C. Grünhagen. 1871. Vergr.
 - 7. Historia Wratislaviensis, v. M. P. Eschenloer, hg. v. H. Markgraf. 1872. RM. 8.
 - 8. 9. Politische Korrespondenz Breslaus i. Zeitalter Georgs v. Podiebrad. I. 1454—1463, II. 1463—1469, hg. v. H. Markgraf. 1873, 74. RM. 8 u. 9.
 - 10. Annales Glogovienses 1051—1493, hg. v. H. Markgraf. 1877. RM. 6.
 - 11. Schweidnitzer Chroniken des 16. Jahrhunderts, hg. v. Schimmelpfennig u. Schönborn. 1878. RM. 6.
 - 12. Geschichtsschreiber Schlesiens d. 15. Jahrh., hg. v. S. Wachter. 1883. Vergr.
 - 13. 14. Politische Korrespondenz Breslaus im Zeitalter des Königs Matthias Corvinus. I. 1469—1479, II. 1479—1490, hg. v. B. Kronthal u. H. Wendt. 1893, 94. RM. 7 u. 6.
 - 15. Akten des Kriegsgerichts von 1758 wegen der Kapitulation von Breslau, hg. v. C. Grünhagen u. S. Wachter. 1895. RM. 4.
 - 16. Akten des Kriegsgerichts wegen der Eroberung von Glatz 1760 und Schweidnitz 1761, hg. v. S. Wachter. 1897. Vergr.
 - 17. Descriptio totius Silesie et civitatis regie Vratislaviensis per M. Bartol. Stenum, hg. v. H. Markgraf. 1902. RM. 4.

2. Codex diplomaticus Silesiae.

- Bd. 1. Urkunden d. Klosters Czarnowanz, hg. v. W. Wattenbach. 1856. Vergr.
- 2. Urkunden der Klöster Rauden u. Himmelwitz, der Dominikaner u. der Dominikanerinnen in der Stadt Ratibor, hg. v. W. Wattenbach. 1859. Vergr.
 - 3. Henricus pauper. Rechnungen der Stadt Breslau v. 1299—1358 etc., hg. v. C. Grünhagen. 1860. Vergr.
 - 4. Urkunden schlesischer Dörfer, zur Geschichte der ländlichen Verhältnisse etc., hg. v. A. Metzen. 1863. Vergr.
 - 5. Das Formelbuch des Domherrn Arnold von Prohan, hg. v. W. Wattenbach. 1862. RM. 10, herabgef. auf RM. 6.
 - 6. Registrum Wenceslai. Urkunden z. Gesch. Oberschlesiens, hg. von W. Wattenbach u. C. Grünhagen. 1865. Vergr.
 - 7. Regesten zur schlesischen Geschichte, hg. v. C. Grünhagen. Teil I. bis zum Jahre 1250. 2. Aufl. 1884. Lief. I (bis 1200). Vergr. Lief. II—IV RM. 7,50. Teil II. 1251—1280. 1875. Vergr. Teil III. 1281—1300. 1886. RM. 10. Sortj. f. Bd. 16. 18. 22. 29. 30.
 - 8. Schles. Urkk. z. Gesch. d. Gewerberechts vor 1400, hg. v. O. Korn. 1867. Vergr.
 - 9. Urkunden der Stadt Brieg bis 1550, hg. v. C. Grünhagen. Vergr.
 - 10. Urkunden d. Klosters Namenz, hg. v. P. Pfothenhauer. 1881. Vergr.
 - 11. Breslauer Stadtbuch, enthaltend die Ratslinie von 1287 ab u. Urkunden zur Verfassungsgeschichte der Stadt, hg. v. H. Markgraf u. O. Stenzel. 1882. Vergr.
 - 12. 13. Schlesiens Münzgeschichte im Mittelalter, 2 Teile, hg. v. S. Sriedensburg. I. Urkundenbuch u. Münztafeln. 1887. II. Münzgeschichte u. Münzbeschreibung. 1888. Vergr.

Schlesische Geschichtsblätter

Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens

1934

In Verbindung mit Konrad Dutke
herausgegeben von Wilhelm Dersch

Nr. 3

Schriftleitung: Breslau 1, Tiergartenstraße 13 (Staatsarchiv)

Inhalt: Franz Wiedemann: Blücher als Gutsherr in Krieblowitz. — Günther Gieraths: Kurze Darstellung der Schlacht bei Leuthen (5. 12. 1757). — Mitteilungen.

Blücher als Gutsherr in Krieblowitz.

Von Franz Wiedemann.

In Blüchers Gestalt ist, ähnlich wie bei Friedrich dem Gr., der Soldat mit dem Land- und Volkswirt zu einer höheren Einheit verbunden. In und mit ihr hat sich seine Vollnatur ausgelebt. Unserer Betrachtung steht hier nur der Landwirt zur Verfügung, der es sich aber gefallen lassen muß, daß ihm nicht selten der Soldat nachdenklich prüfend über die Schulter sieht.

In Pommern hat Blücher seine landwirtschaftliche Lehrzeit durchgemacht und sich dann zu einem Musterwirt entwickelt, dem die Beachtung, ja Zuneigung seiner Standesgenossen sicher war. Dort auch sind die urwüchsigen Eigenschaften in ihm groß geworden, die den erfolgreichen Volksmann ausmachen. Denn in Pommern lebt er mit und unter dem Volke, spricht und schreibt in seiner Sprache, trinkt, raucht, tanzt und freut sich mit den Fröhlichen, kühlt und leidet mit den Traurigen. Nur der finstere Argwohn eines Napoleon treibt ihn 1812 aus dessen Machtbereich in Pommern und veranlaßt den nachgiebigen König, ihn in Schlessien, auf Kunzendorf bei Neustadt O.S., anzustedeln, obwohl ihm die Domäne Dölitz oder Kloster Kolbák bei Stargard i. Pommern lieber gewesen wäre. Man versteht daher seine rückwärts gerichtete heiße Sehnsucht nach den pommerischen Landsleuten und Freunden; denn „bey diese brave Nation“ will er leben und sterben. Aber auch die Schlesier werben um seine Zuneigung, und so muß er sie und sich selbst mit dem Gedanken beruhigen: „Die Zeit wird alles bestimmen“. Und sie entschied endgiltig für Schlessien, weil dort 1814 das Gut Krieblowitz als Dotation in seinen Besitz überging¹⁾. Diese Erwerbung vollzog sich unter eigenartigen Begleiterscheinungen.

¹⁾ C. Blasendorff, G. L. v. Blücher, 1887, S. 19, 217, 331. Schles. Geschichtsblätter, 1928, Nr. 2, S. 29 f. W. v. Unger, Blüchers Briefe, 1913, S. 148, 247. Stargarder Zeitg., Beibl. Nr. 23, 28. 1. 1927. Zeitschrift d. Vereins f. Gesch. Schles. Bd. 61, 1927, S. 243. — Die Zitate aus Bl. Briefen konnten nur in der Orthographie der Abdrucke wiedergegeben werden, die leider nicht einheitlich sind.

Blücher stand dem Unternehmen von Anfang an sehr argwöhnisch gegenüber. Er berichtet nämlich aus dem Felde von allerlei ihm gemachten Verheißungen, deren Erfüllung aber schmerzlich lange auf sich warten lasse. Militärische Orden besitze er schon in so großer Fülle, daß er sich vorkontime „wie ein altes Rutschpferd mit dem vielen Zeuge“, und es bringe doch „bis dato alles nichts ein“. Das war der springende Punkt, um den sich die Besorgnis drehte, man wolle ihn mit Worten so lange hinhalten, bis zum Geben nichts mehr vorhanden sein werde. Andere Befürchtungen regten sich, als ihm in Paris 1814 die Fürstenwürde von Friedrich Wilhelm III. angetragen wurde. Er sträubte sich mit aller Entschiedenheit dagegen und machte auch in vertrauten Äußerungen geltend, daß er auf keinen Fall „das Heer der ungesunden hungrigen Fürsten vermehren wolle“. In diesem Stande müsse er die Mittel zu fürstlicher Lebensführung in die Hand bekommen und werde andernfalls von allem, womöglich „in öffentlichen Blättern“, Abstand nehmen und dann eben der bescheidene Edelmann bleiben, dessen Name ihm wie bisher gut genug sei. Nach Beseitigung aller Besorgnisse nahm er schließlich für seine Person den Fürstentitel an, nicht aber für seine Söhne, da die erst noch zu erweisen hätten, ob sie dessen auch würdig seien²⁾.

Zur Regelung der Besitzfrage wurde ihm die Wahl unter schlesischen Domänen und säkularisierten geistlichen Gütern freigestellt; der Wert durfte wie bei Hardenberg 450 000 Taler betragen. Blücher entschied sich für Krieblowitz und die bei Trebnitz liegenden Forstgüter. Die Begabung wurde im Jahre 1814 in zwei Kabinettsorders und der Schenkungsurkunde, ausgefertigt zur Kongreßzeit in Wien, gesetzlich festgelegt. Danach umfaßte der Besitz das Gut Krieblowitz nebst Wald und den dazu gehörigen Zinsdörfern Krieblowitz, Woigwitz, Landau und Polniz (wohl Polsnitz), ferner östlich von Trebnitz die Dörfer Zirkwitz, Groß-Zauche nebst den Vorwerken Haltauf, Oberkehle und Dahme, sowie die zu Gr. Zauche und Haltauf gehörigen Forstreviere, desgleichen Tarnast, Schamoine und Luzine nebst ihren Forsten und Gebäuden, Rechten und Gerechtigkeiten, Jagden, hohen und niederen Gerichten und Patronatsrechten³⁾. Das war in der Tat ein fürstlicher Grundbesitz, mit dem auch Blücher nunmehr vollauf zufrieden war. Indessen stellten sich nachträglich dabei Schwierigkeiten heraus, die seinen Zorn zur Siedehitze steigerten und alle Abmachungen umzuwerfen drohten.

So hatte er für Zirkwitz nach fünf Jahre langem Warten den Besitztitel immer noch nicht erhalten. Darob Beschwerde Blüchers

²⁾ Mitteilungen d. Gesch.- u. Altertumsvereins zu Liegnitz, 4. Heft, 1911/12, S. 229. Unger a. a. O. S. S. 206, 220, 249, 254 f. Friedr. Wigger, Feldm. Fürst Blücher v. Wahlst., 1892, S. 217 f.

³⁾ Die Datierung der drei Verleihungsurkunden: Paris, 3. 6. 14; Breslau, 21. 9. 14; Wien, 14. 11. 14, bei Wigger a. a. O. S. S. 218, 222 u. Anm. 1. Mitteil. a. a. O. S. S. 229, 231. Vgl. Landesaufn. d. Umgegend v. Breslau, 1 : 100 000.

beim König und Rechtfertigung der Breslauer Regierung diesem gegenüber mit dem Hinweis, daß die Schuld beim Breslauer Domkapitel liege, das durch seinen hartnäckigen Widerspruch die endgiltige Regelung so lange verzögert habe. Erst 1819 wurde sie durchgeführt. Auch daß seine ehemals geistlichen Güter als solche mit 50% belastet bleiben, dazu ihre Jurisdiktion und das Patronatsrecht verlieren sollten, behagte dem neuen Besitzer sehr wenig; wenn auch diese beiden Berechtigungen nicht viel wert seien, so müsse man sie doch „des Anstandes wegen“ beibehalten. Viel schlimmer aber verlief auf den Trebnitzer Gütern der „Delfer Jagdstreit“. Blücher besaß dort laut Schenkungsurkunde zweifellos das Jagdrecht, aber auch der Herzog Karl von Braunschweig-Verden glaubte einen berechtigten Anspruch aufrecht erhalten zu können. Daraus entwickelte sich eine sogenannte Koppel- oder gemeinsame Jagd, die Blücher keinesfalls dulden wollte. Leider hatte Hardenberg seiner Zeit eine Abfindung des Herzogs durch den König widerraten, und so richtete sich der ganze Zorn des Alten gegen den Ratgeber; ihm stellte er daher, in Übereinstimmung mit der oben geäußerten Drohung, „die ganze Donation“ feierlich und förmlich zur Verfügung, wenn man ihn schlechter als einen Edelmann behandeln wolle. „Ich überlasse es andern“, so lautet eine stark anzügliche Bemerkung seines Schreibens an den Fürsten Staatskanzler, „in dem Fürstentitel eine Zufriedenheit zu finden“, und er unterzeichnete sich daher ganz folgerichtig nur als „G. v. Blücher, Feldmarschall, burg- und schloßgeessener Edelmann in Pommern und Mecklenburg“. Der „Fürst“ fehlte. Das war deutlich! Aber der König ließ es nicht zum Äußersten kommen, indem er den Herzog durch eine Abfindung zufrieden stellte⁴⁾. So kampflustig war der Krieblowitzer Gutsherr noch wenige Monate vor seinem Tode.

Krieblowitz liegt 22 km südw. von Breslau im Flußgebiet der Weistritz, und zwar an deren Nebenflüßchen, dem Schwarzwasser, das sich bald unterhalb des Dorfes in den Hauptfluß ergießt. Fruchtbare Ackerland, Wald und Wiese, Tal und Hügel wechseln miteinander ab und bilden als Ganzes, mit dem Berge als Abschluß, eine anmutige Tobtenlandschaft, wie sie Endlers Meistergriffel in lieblichen Bildern anheimelnd geschildert hat. Wenige hundert Schritt, rund 1 km vom Gute entfernt, liegt an der Straße nach Ranth jene vielgenannte Lindenhöhe, die der alte Marschall auf seinen Spaziergängen gern als Ruheplatz benutzte, um von hier in einem umfassenden Blick sich seines schönen Besitztums zu freuen⁵⁾. Von da sah er auch das Schloß aus üppigem Grün hervorlugen, ein bescheidenes „Landhäuschen“, wie er es dem Kanzler Hardenberg bezeichnete, in dem man wenigstens ruhig

⁴⁾ Unger a. a. D. S. 253, 337 f. Mitteil. a. a. D. S. 248. Wigger a. a. D. S. 305 f.

⁵⁾ Vgl. Landesaufn. a. a. D. Bresl. Staatsarch. Rep. 201 a Acc. 10/21 II fol. 140 ff. Schles. Jtg. 12. 9. 1869, Nr. 425. Jtschr. d. V. f. Gesch. Schles., Bd. 65, 1931, S. 475, 498 u. Anm. 1.

sterben könne. Zwei andere dieser Art, die er als hübsch anspricht, hatte er sich auf den Trebnitzer Gütern einrichten lassen, um sie nach Bedürfnis, besonders zur Jagdzeit, abwechselnd bewohnen und auch gute Freunde dahin einladen zu können. Dauernden Aufenthalt aber nahm er in Krieblowitz, das nach Beschaffenheit und Umfang das Hauptgut ausmachte. Es wird urkundlich im Jahre 1346 Crebilitwicz genannt und befand sich bis zur Säkularisation im Jahre 1810 als Eigentum in der Hand des Vinzenzstiftes zu Breslau. Zu seinem Bestande gehörten außer dem Schlosse ein Vorwerk, eine Brau- und Brennerei, die Bierrademühle mit vier Gängen, dazu 20 Häuser des Dorfes mit etwa 259 vorwiegend katholischen Einwohnern. Das Gesamtflächenmaß beträgt heute 777 ha, nämlich 440 ha Acker, 144 ha Wiesen, 177 ha Holz, 6 ha Park und wohl 10 ha bebauter Fläche, was zusammen rund 3000 Morgen ausmacht ⁶⁾.

Auf diesem Boden hat Blücher nur 5 Jahre seines Lebens von 1814—1819 zubringen können. Aber welche Tatkraft und Sachkunde, welchen Fleiß und welche Liebe zur Scholle, welche Fähigkeit der Menschenbehandlung hatte der zweiundsteibzigjährige „altgediente Landwirt“ einzusehen, als er Schlesiens Flur wie vorher mit dem Schwerte so jetzt mit dem Pfluge zu erobern sich anschickte! Daß er dabei den bahnbrechenden Lehren eines Thaer, seines Zeitgenossen, Einfluß gestattet habe, ist nirgends nachzuweisen. Der Begriff des ihm ewig verdächtigen „Schriftgelehrten“ dürfte ihn auch auf diesem Gebiete mit Argwohn erfüllt haben. Bei ihm war alles auf Praxis und Erfahrung begründet, und diese befähigten ihn, mit scharfem Blick, nüchtern und klar alle Verhältnisse zu beurteilen und seiner Ansicht mit treffendem Wort und in sehr deutlichen Schriftsätzen, trotz ihrem kyplopenhaften Sprachgefüge, Ausdruck zu geben. Kurz gesagt: er wußte Bescheid! Das Safttreiben der Waldbäume, die Zeit des Holzschlagens, Kuh- und Pferdeställe, der alte bresthafte Schimmel, die rechtzeitige Deckung der Stuten, ihre Pflege und Wartung, die Sorge für Fohlen und Windhunde — nichts lag außerhalb seines Gesichtskreises. Es gereichte ihm auch zu besonderer Ehre, daß er, dem das Schuldenmachen sonst nicht allzu schwer wurde, den festen Vorsatz äußerte, einem solchen Beginnen auf den Gütern, die er von seinem Könige habe, schlechterdings keinen Raum zu gewähren. Denn sie sollten unter allen Umständen der Familie erhalten bleiben. Daher

⁶⁾ Flächenmaße für Bl.' Zeit standen nicht zu Gebote. Auch Rnies Angaben, aus d. Jahre 1840 stammend, (Alphabet.-statist.-topogr. Übersicht, 1845, S. 323 u. Einl. S. XIII) enthalten sie nicht. Deshalb sind die heutigen Maße, die von den damaligen kaum erheblich abweichen dürften, als Anhaltspunkte im Text angegeben. Vgl. Schles. Güter-Adreßbuch, 1930, S. 21. — „Über Kunst u. Altertum. Von Goethe“, Bd. VI, Heft 1, Stuttgart, 1827, S. 29 f. Hier sind Anton Arrigonis 4 Zeichnungen aus der nächsten Umgegend v. Krieblowitz vom J. 1823, darunter das Schloß, kurz beurteilt. Vgl. Zischr. v. B. f. Gesch. Schles., Bd. 65, 1931, S. 498 u. Anm. 3—5. Unger a. a. O. S. 286, 329. Mitteil. a. a. O. S. 234.

auch sein Grundsatz: „Ich mache nichts zum Vergnügen oder vor's Auge, sondern alles, was Nutzen bringt“. Er war auch klug genug, zur besseren Durchführung seiner Absichten, die Aufstellung eines genauen Haushaltsplanes in bestimmte Aussicht zu nehmen ⁷⁾).

Sein gutsherrliches Walten im einzelnen umschrieb er mit dem humorgefärbten Selbstbekenntnis: „Wenn ich in vorigen Jahren mein Geld verzehrte und verspielte, so verbaute, -grube und -rode ich es nun . . .“ Seiner Frau teilte er voller Befriedigung mit: „Ich lasse das Schloß in Krieblowitz neu in Stand setzen, und wenn Du im Sommer einmal herkommst, wird es Dich gefallen . . .“ Die Rampe sei besser geworden, vor dem Hause ein neuer Staketenzaun gezogen und das alte Torzimmer linker Hand vom Schlosse weggerissen. Auch in seinem Innern sei mancherlei geschehen, und besonders ihre Zimmer hätten eine „elegante Einrichtung“ erhalten. Fast poetisch begeistert klingt der Zusatz: „Du glaubst nicht, wie schön es da war! Wie ich auf Deine Stube kam, so glaubte ich das Paradies zu sehen, Wiesen, Wälder und Getreide lachten mich an . . .“ An praktischen Maßnahmen sind zu erwähnen der Ankauf des Krieblowitzer Kruges, der Bau eines neuen Stalles, die Anlage der Brau- und Brennerei sowie der Erwerb eines kleinen, nahegelegenen Gutes, das er durch eigenen Landbesitz abrundete und so zu einem „sehr ansehnlichen“ Vorwerk umgestaltete, wo er das Jungvieh und alle Fohlen unterbringen konnte. An Verschönerungen wurde der Park instand gesetzt, ein Tiergarten mit Hirschen und hinter ihm im Walde eine Promenade angelegt. Die Krönung aller dieser Verbesserungen darf man in der örtlichen Bauernbefreiung sehen, die er 1817 in den oben genannten vier Zinsdörfern von Krieblowitz durchführte, indem er die Beteiligten von Steuern sowie Roboten befreite und dafür „ansehnlich zahlen“ ließ, da sie reich waren. Dieses Landleben fand eine Unterbrechung durch Badereisen, die er in den letzten Jahren fast regelmäßig nach Karlsbad unternahm. Nach dem vielen „Wasserschlucken“, so schien ihm, befände er sich nicht besser und nicht schlechter. „Ich hoffe“, schrieb er an seinen pommerischen Freund Bonin, „die gesunde Landluft soll mehr wie alles andere tun. Hier lebe ich nun so ganz zufrieden. Es ist die schönste Aussicht zur Ernte, und die Witterung ist gut . . . Ich gefalle mich hier so, daß ich vor Ausgang Oktober nicht nach Berlin zurückkehre . . .“ ⁸⁾).

Der reiche Wiesenwuchs des Gutes kam einer ausgedehnten Viehzucht zustatten. Da Blücher 24 Zugochsen abschaffte, so mußte für einen entsprechenden Pferdebestand und den erforderlichen Nachwuchs gesorgt werden. Deshalb schied er alle Wallache aus und kaufte

⁷⁾ Schles. Gesch. Bl., 1928, Nr. 2, S. 29 ff., S. 38, Brief III. Unger a. a. D. Einl. IX, S. S. 273, 329, 331. Mitteil. a. a. D. S. 223. Wigger a. a. D. S. 294, Blasendorff a. a. D. S. 392.

⁸⁾ F. Scherr, Blücher, Bd. 3, S. 421 f. Unger a. a. D. S. S. 325 f., 329, 332, 340.

dafür gute Stuten, die eine ertragreiche Fohlenzucht ermöglichten. „Dieses Jahr“, schreibt er, „habe ich von meinem Hengste 16 schöne Füllen, und 46 Stuten sind aufs neue bedeckt“. Dazu besaß er 152 Haupt Rindvieh, darunter 120 Kühe, wovon über die Hälfte aus Schweizern und Tirolern bestand. Da diese aber zu wenig Milch gaben, so ließ er sie eingehen und hielt nur noch Schweizerbullen. Die Schäferei zählte 1600 Schafe, deren Veredelung er durch echte Merinoböcke sicherstellte. Aus dem Ergebnis der Getreideernte konnte er 1817 an 1200 Schock Roggen und gegen 400 Schock Weizen verzeichnen, obwohl der im Vorjahr ausgeschiedene Pächter nicht zum besten gewirtschaftet hatte. Die Grasnutzung war so ausgiebig, daß er noch Wiesenland für 1000 Taler jährlich „vermieten“ konnte. — Wie hoch sich der Barertrag für Krieblowitz belief, war aus unseren Quellen nicht nachzuweisen, doch hat er ihn für die Trebnitzer Güter vor der Besitzergreifung selbst auf 70 000 Taler angegeben. „Das wäre vollkommen“, wie er an Freund Gneisenau schreibt, „um uns beide abzufinden, und bliebe noch viel übrig. Ich wünschte wohl, daß wir Nachbarn werden könnten“ ⁹⁾. Ob der Gesamtwert der Liegenschaften rechts und links der Oder wirklich 700 000 Taler betragen habe, wie angegeben wird ¹⁰⁾, ließ sich nicht nachprüfen.

Der ganze Besitz lag natürlich seit den Tagen der geistlichen und weltlichen Herrschaft in der Hand von Pächtern, ein Zustand, den Blücher nicht nur vorfand, sondern auch im ganzen bestehen ließ, da er die ausgedehnte Verwaltung unmöglich mit eigener Hand durchführen konnte. Nur für Krieblowitz und Gr. Bauche behielt er sich die persönliche Leitung vor. Hier wohnte er sogar öfter, wie es später auch sein Sohn Gebhard getan zu haben scheint ¹¹⁾. Nur mit dem Krieblowitzer Pächter, dessen Kündigung natürlich erfolgen mußte, gab es einige Schwierigkeiten, die dann Blüchers volle Besitzergreifung länger hinauszögerten, als ihm lieb war. Jener hatte nämlich einen Vertrag auf 9 Jahre, der noch lief und besagte, daß ihm bei vorzeitiger Kündigung 15% zu vergüten seien. Blücher weigerte sich entschieden, diese Kosten zu tragen, da ihm das Gut schuldenfrei übergeben sei. Indessen scheint er einen Vermittelungsantrag gefunden zu haben, der Annahme fand. Jedenfalls aber zog der Pächter erst 1816, und daraus erklärt es sich denn auch, daß Blücher in Krieblowitz erst von diesem Jahre an, also nicht ganz drei Jahre selbständig gewirtschaftet hat ¹²⁾.

⁹⁾ Blasendorff a. a. D. S. 381, 392. Scherr a. a. D. S. 422. Unger a. a. D. S. 258, 329, 331 f. Blüchers Hoffnung auf Nachbarschaft mit Gneisenau, die rechts der Oder in Aussicht stand, zerfiel sich später. S. Bresl. Staatsarch. Rep. 14 PA VII 111 u.

¹⁰⁾ Fr. Eduard Keller, Fürst Blücher, 1862, S. 448.

¹¹⁾ Mitteil. a. a. D. S. 232, 233 f. Bresl. Staatsarch. Rep. 14 IX 93 a vol. 7. Hier Brief Gebhards v. Blücher v. 5. 8. 1825.

¹²⁾ Mitteil. a. a. D., Briefe Blüchers an seinen Bevollmächtigten Heinen: S. 233, Berlin 17. 11. 14; S. 240, Ramur 13. 5. 15; S. 251, Rambouillet 3. 8. 15.

Seine gutherrliche Wirksamkeit reichte ja weit zurück, und oft war sie durch den rauhen Einspruch des Soldaten in ihm bis in die jüngste Zeit nachhaltig beeinflusst worden. „Mars regierte die Stunde!“ Unter dem düsteren Schatten dieses Wallensteinwortes hat er — auch als Landwirt — rund 25 Jahre seines Lebens zugebracht und hat dessen Sorgen um Hab und Gut immer mit ins Feld genommen. Ob er in Strehlen oder Baugen, in Dresden oder Leipzig, in Paris, St. Cloud oder London weilte, immer wanderten seine bohrenden Gedanken, Anfragen, Anordnungen und Ratschläge in die Heimat und verlangten genaue Berichte auch über kleinste Vorkommnisse, soweit sie die Landwirtschaft betrafen. In der Schlichtheit geradezu rührend mutet es an, wenn er aus Natur gegen seine Frau den sanften Vorwurf erhebt: „Du schreibst mich nicht, was Pferde und Hunde machen — das ist unrecht“. Aber der Landwirt im Soldatenrock sah doch auch die furchtbaren Verheerungen des Krieges, wie sie sich nur dem kundigen Blick des Fachmannes enthüllen. So, wenn ihm im Angesicht eines neuen Kampfes die Betrachtung entschlüpft: „Indessen häuft sich eine große Masse Menschen, und die Länder werden wieder verhehrt und verzehrt werden“. Besonders die Zerstörungen Schlesiens von 1813 fallen ihm schwer auf die Seele, wenn er die Bewohner sieht, die „hilflos dastehen und, während die ganze Welt sich freut [nämlich über die Siege], weinend noch ihre verödeten Fluren und die Brandstellen ihrer Häuser betrachten“, und sich dabei sagen muß, daß er, „wenn auch blutenden Herzens“, die Verwüstungen oft selbst angeordnet habe. Nun, wir wissen es, er hat alle Kräfte daran gesetzt, um die drückende Not nachträglich zu lindern ¹³⁾. — Mannigfach sind des Schicksals Lose verteilt. Was ihm der Feldzug 1813/14 an Lohn und Ehrungen gebracht hat, ist oben gesagt, was der von 1815 bringen werde, stand noch dahin. Fast mürrisch ließ er sich aus Paris nehmen: ... „ich werde wohl wieder eine Portion güter erhalten ...“ Der russische Alexander allerdings ließ ihn nach dieser Richtung ganz im Stiche, aber der eigene König vergaß ihn nicht und erweiterte den Besitz auf der rechten Oderseite durch die Zinsdörfer Lückerwitz, Reiderey und Ischelentnig, die, mitten in Blüchers Gemarkung gelegen, diesem genehm waren, und fügte außerdem das ehemalige Hatzfeldsche Palais am Pariser Platz in Berlin sowie 50 000 Taler als Ehrengaben hinzu ¹⁴⁾.

Schließlich kam auch für Blücher die Stunde, wo die „Fehde“ ein Ende und andererseits das „friedliche soldatenpfehl“ keinen Reiz mehr für ihn hatte. Der Landwirt durfte sich ungestörter Arbeit und mit ihr dem Genuß reinsten Naturfreude hingeben. Wie stark diese mit seinem ganzen Wesen verbunden war, geht auch daraus hervor,

¹³⁾ Unger a. a. D. S. 242, 256 f., 267, 279. Mitteil. a. a. D. S. 224 f. Blasendorff a. a. D. S. 314.

¹⁴⁾ Unger S. 203 f., 300. Wigger S. 282, 288. Blasendorff S. 349. Vgl. oben S. 1 f.

daß sie ihm selbst im heftigsten Wogenschlage weltgeschichtlicher Ereignisse als treue Begleiterin zur Seite stand. Der „frühe Neujahrsmorgen“ von Taub, als die Freudenrufe der Bewohner an des Rheines Ufern wiederhallten, tritt deutlich hervor, seine Worte von 1815 werden wieder lebendig: „Da bin ich nun den Rhein passiert, sitze an seinen Ufer, blicke zurück in die Vergangenheit und blicke in der Zukunft“. Ja selbst ein verunglücktes Dichterzitat ist dem amüsischen Manne damals in die Feder gelaufen, als er schreibt: „Am Rhein, da wachsen unsre Trauben und schmecken guth . . .“ Matthias Claudius hat denselben Gedanken allerdings etwas anders gefaßt¹⁵⁾. — In der Heimat waren die Freuden des schlesischen Landidylls gewiß einfacherer Art; aber ein „Paradies“ glaubte er gelegentlich doch auch hier zu sehen, wie oben angedeutet. Dazu kam die Gemütlichkeit des Familienlebens und der Häuslichkeit, die er da draußen so oft hatte entbehren müssen. Dem zehrenden Berliner Gesellschaftstreiben, das er nicht ganz umgehen konnte, kehrte er gern den Rücken und verkündete den Seinen dann wohlgelaunt: „Das Geld ist verspielt, Frühling ist es, wir wollen wieder nach Schlesien . . . reisen“. Dort war auch seine zweite Frau Amalie, das „Mädchen“ seiner Briefe, oft, wenn auch meist nur auf kürzere Zeit, um ihn. Ihre anfängliche Abneigung gegen Schlesien überwand sie sehr bald und ist ihrem Gatten als tapfere Soldatenfrau eine würdige Lebensgefährtin gewesen. Auch alte Kampfgenossen, darunter der kommandierende General v. Zieten in Breslau, waren gern gesehene Gäste; die Adjutanten, unter ihnen v. Rostitz, sein Lebensretter von Ligny, waren ständig in seiner Umgebung, ebenso der Wachtmeister Schmidt vom eigenen Husarenregiment, der seinem Herrn bis zu dessen Tode mit Hingabe gedient hat. Daß auch alle Nachbarn, seine Standesgenossen, zum Besuche erschienen, ist selbstverständlich. Aus geschäftlichen Gründen war der unermüdliche Regierungsrat Heinen, sein Generalbevollmächtigter, häufig anwesend, ebenso der ihm sehr nahestehende Oberförster Schwenke, mit dem er alle, auch intimste Angelegenheiten, eingehend zu besprechen pflegte. Aber war das Haus leer, dann lebte er wie „ein Verbannter“, dann kamen die Schatten des Alters über ihn, und er plagte seine Umgebung mit „Grillen der Hypochondrie bis zur Verzweiflung“, wie Leibaritz Bieske berichtet¹⁶⁾.

Dabei unterliegt es keinem Zweifel, daß er auch in Krieblowitz noch die Kraft fand, zu seiner Erholung den Freuden der Jagd obzuliegen. Allerdings die Jugendtage in Pommern mit ihrer ungebändigten Jagdleidenschaft, die ihm auf der Entenjagd im Moor beinahe

15) Unger S. S. 213, 267. Mitteil. S. 227. Matthias Claudius, „Rheinweinklieb“, 1775, Strophe 8: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben: gesegnet sei der Rhein . . .“

16) Wigger S. S. 288, 294. Blasendorff S. S. 367, 390 f. Schles. Gesch. Bl., 1928, S. 30 f. Unger S. 341. Ab. Saager, Blüchers Briefe a. f. Frau, 1912, S. 9. Zeitschr. d. B. f. Gesch. Schles., Bd. 65, S. 475 f. Allgem. Deutsche Biogr. Bd. 45, S. 220 ff. Mitteil. S. 224.



Blücherschloß in Krieblowitz



Mausoleum

den Tod brachte, waren ja für immer dahin. Aber der Jagdbeginn machte sein Herz auch jetzt noch höher schlagen, und ein „Erzjäger“, wie einer der Adjutanten es war, durfte seiner besonderen Hochachtung sicher sein. Die kleine Jagd in Krieblowitz auf Rehe, Hasen, Hühner und Füchse „in Abondance“ hat er selbst mit Eifer ausgeübt, ja sogar auch die Hejagd. Seine kostspieligen schönen Windhunde, die er viel erwähnt, sprechen ebenso dafür wie der Umstand, daß er noch häufig im Sattel saß und sein Lieblingspferd, wie berichtet wird, noch drei Wochen vor dem Tode geritten hat ¹⁷⁾.

Diese reiterliche Fähigkeit bewies er 1816 auch bei seinem wiederholten Aufenthalt in Breslau. Dort erschien er am 15. April unvermutet auf der großen Parade, besichtigte später mehrfach die Truppen und ließ es sich nicht nehmen, die Kavallerie selbst zu exerzieren. Auch bei der Weihe des Denkmals an der Katzbach am 26. August 1817 war er zugegen und hielt mit starker, weithin hallender Stimme die Festrede zum Ruhme des Heeres, an dessen Spitze er dort 1813 die Siegesbahn betreten hatte ¹⁸⁾.

Die dem alten Helden, teilweise noch bei Lebzeiten, zugebachten oder erwiesenen Ehrungen sind an anderer Stelle eingehend behandelt worden ¹⁹⁾. Hier ist nur nachzutragen, was Volksliebe in der Nähe seines Gutsbezirks zu tun beabsichtigte. In dieser Hinsicht spielte der nahe Zobtenberg eine besondere Rolle. Hofrat Bach in Breslau schlug vor, ihn fortan „Blücher“ zu nennen und die Kapelle auf seinem Gipfel zu einem „Tempel des eisernen Kreuzes“ umzugestalten. Regierungspräsident v. Büttow hegte ähnliche Absichten und scheint, da diese scheiterten, die bereits gesammelten Denkmalsgelder zu einem Blücherfest auf dem Berge verwandt zu haben ²⁰⁾. Daß auch ein Nichtschlesier und kein Geringerer als Goethe den Herzenswünschen eines dankbaren Volkes innerlich nahestand, beweisen die wenigen Zeilen:

„Ihr könnt mir immer ungeschent,
Wie Blüchern, Denkmal' setzen;
Vom Franzén hat er euch befreit,
Ich von Philister-Rehen“ ²¹⁾.

Die damit ausgesprochene Mahnung hat erst nach dem Abschluß seines Heldenlebens ihre ganze Erfüllung gefunden.

¹⁷⁾ Unger S. 254 f., 343. Blasendorff S. 24, 392. Schles. Ztg. 1820, Nr. 124. W. v. Unger, Blücher, 1907/08, Bd. 2, letzter Abschnitt. Ebd. nach S. 320 ein Stich von R. Rehner „Blücher als Guts herr“.

¹⁸⁾ Blasendorff S. 367. Schles. Ztg. 1816, Nr. 36, 23. 3. 16, fol. 705. Schles. Provinzial-Bl. 1817, Bd. 66, S. 280 ff. Bresl. städt. Rep. Registratur 10. 8. 2 vol. 1 fol. 43.

¹⁹⁾ Schles. Gesch. Bl. 1827, Nr. 2, S. 33 f.

²⁰⁾ Bresl. Staatsarch. PA IX 93 b fol. 9 ff., Rep. 14 IX 93 a vol. 1 fol. 123, vol. 2. (8. 4. u. 9. 10. 1817, 1. 9. 1818).

²¹⁾ Werke, „Zahme Xenien“ VI.

Blücher, der dem Tode so oft ins Auge sah und ihm bei Signy fast übermütig ein Schnippchen schlug, hat im heißen Streite seine Allgegenwart kaum beachtet. Aber wenn die Waffen niedergelegt waren und die Kampfespannung sich gelöst hatte, dann beschlich ihn ein unwiderstehliches Ruhebedürfnis und die Sehnsucht nach der großen Ruhe, die nur das Grab gewährt. Diese ist ihm dann auch am 12. September 1819 beschieden worden. Die Berichte über seine letzten Stunden im Schlosse zu Krieblowitz sind schwerlich alle gleich sicher beglaubigt. Fest steht, daß ihm der Endkampf des Lebens nicht leicht war, daß der König an seinem Sterbebette stand und die gewohnten kriegerischen Klänge eines in der Nähe abgehaltenen Manövers wie ein wehmütiger letzter Gruß an sein Ohr schlugen. Auch das Wort des Obersten v. Witzleben: „Er hatte die Seelenruhe eines wahrhaft großen Mannes“, ist als sicheres Zeugnis von der Scheidestunde des alten Helden zu bewerten²²⁾, und sein Grabmal auf der Lindenhöhe von Krieblowitz mahnt mit einem leisen „sta, viator!“ zu besinnlichem Verweilen und nachdenklicher Betrachtung darüber, wie es geworden ist. Diese kann kurz ausfallen, da in jüngster Zeit eine aktenmäßige Untersuchung den Gegenstand erschöpfend behandelt hat²³⁾.

Wir kennen die Höhe als Blüchers Lieblingsplatz, und gläubiger Sinn hält sich gern an die dem Volksgemüt zusagende Überlieferungsform, daß er dort einst zu dem getreuen Schwente den Wunsch geäußert habe: „Du Wilhelm, an diesen Linden mußt Du mich begraben“. An dem Wunsche selbst ist nicht zu zweifeln; auch General v. Zieten, der vertraute Freund des Blücherschen Hauses, kannte ihn, vermutlich aus des Alten eigenem Munde, und erbat daher des Königs Erlaubnis, dem Verstorbenen an dem bezeichneten Plage „auf ewige Zeiten“ eine Ruhestätte bereiten zu dürfen. Damit wurde die Bestattungsfrage eine rein militärische Angelegenheit, da der General es als eine Gewissenssache des Heeres ansah, seinem ruhmgekrönten Führer ein würdiges Grab- und Ehrenmal zu errichten. Dazu aber war längere Zeit erforderlich. Inzwischen wurde die Leiche vorübergehend in einer Kapelle der katholischen Kirche des Dorfes Woigwitz und dann nach Jahresfrist, am 16. Oktober 1820, in die erste, von der Familie geschaffene Gruft in feierlicher Form überführt. Der klassisch gebildete Staatsrat v. Staegemann schrieb dazu in antikem Versmaß ein Grablied, das also anhebt:

„In Waffen, Kriesslied, folge dem Heldengreis
Zur letzten Ruhstatt, unter dem Totenmarsch
Der Kampfgenossen, unter Seraph-
Klängen, im Rauschen des hohen Palmhains . . .“²⁴⁾.

²²⁾ Vgl. dazu F. Wiedemann, „Blüchers Grabstätten in Kriebl.“, in *Jtschr. d. V. f. Gesch. Schles.* Bd. 65, 1931, S. 474 ff. Unger, *Bl.' Briefe*, S. 307 und S. 346, 8. 9. 1819, Witzleben a. f. Frau. *Schles. Gesch. Bl.* 1928, S. 34 f.

²³⁾ „Grabstätten“ a. a. O., bes. S. 491 ff.

²⁴⁾ *Schles. Jtg.*, 12. 9. 1869, Nr. 425. Geheim. Staatsarch. He A Rep. 4 B 1 VI 6 Nr. 2 1819—55, fol. 3 ff., fol. 18 f. u. fol. 29—32, und

Währenddem hatte Zieten seinen wahrhaft gigantischen Plan in Angriff genommen. Danach sollte ein am Zobten gebrochener Riesenfelsblock von etwa 12 000 Ztr. Gewicht über der Grabstätte wie zu einem unverwundlichen Hütengrabe aufgetürmt werden. Aber dieses Unternehmen scheiterte schließlich trotz vielen Mühen an den unzureichenden technischen Mitteln der Zeit; nur 4 km weit gelang der Transport, dann mußte der „Blücherstein“, nunmehr auf 6000 Ztr. verkleinert, auf dem Felde bei Rogau liegen bleiben, um sodann in Form von Sprengstücken zum heutigen Turm Verwendung zu finden. Daß dieser überhaupt ermöglicht wurde, ist allein dem König Friedrich Wilhelm IV. zu danken. Er hat das völlig verfahrenene Unternehmen nicht nur aufs neue in Gang gebracht, sondern auch zu Ende geführt. Ebenso ist der künstlerische Entwurf zu dem Grabturm dem klassisch gerichteten Kunstempfinden des Königs entsprungen und von seinen Mitarbeitern Strack und Rauch gebilligt worden. In dessen Atelier entstand auch das Medaillonbildwerk an der Vorderseite des Turmes und wurde nach dem Modell des Meisters, der Blüchers Kopf sehr genau kannte, von Berges ausgeführt. Nach siebenjähriger Arbeit war der Bau vollendet und konnte am 28. August 1853 in Anwesenheit des Königs seiner Bestimmung feierlich übergeben werden. Seitdem ruht der Guts herr von Krieblowitz an dieser seiner zweiten Grabstätte, unmittelbar neben der ersten, und inmitten der ländlichen Flur, die seinen letzten Lebensjahren so viel Sonnenschein gegeben hat ²⁵⁾.

Dem Geschichts- und Vaterlandsfreunde, der heute nachdenklich die grünumbuschte Höhe betritt, mag als großempfundenes Wunschbild vor Augen stehen, daß diese Stelle vaterländischen Bodens zu einem Wallfahrtsorte für viele Volksgenossen werden möge, die dorthin pilgern, um unter leisen Schauern vor der kampfburchtobten Vergangenheit eines großen Mannes aus ihr zu lernen für eine nicht minder bewegte Gegenwart. Das wäre eine schöne und tröstliche Erfüllung des goetheschen Tassowortes: „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder“.

Kurze Darstellung der Schlacht bei Leuthen (5. 12. 1757).

Von Günther Gieraths.

Der Name Leuthen hat nicht nur in deutschen Landen, sondern überall, wo Männer sich mit dem Studium der Kriegsgeschichte befassen, einen guten Klang. Kein Geringerer als der große Schlachten-

ebenda He A Rep. 12 B Gen. Komn. VI a 36, 1842—72. Barnhagen, Leben d. Fürsten Bl. v. Wahlst., in Biogr. Denkmale, 1845, S. 538 ff.

²⁵⁾ „Grabstätten“ a. a. O. S. 479 ff. u. 499 ff. Herrn Grafen Curt Blücher in Krieblowitz sind wir für gfl. Überlassung der Druckstöcke zu beifolgender Tafel dankbar verbunden.

kaiser Napoleon I. hat es ausgesprochen, daß die Schlacht bei Leuthen allein anreiche, den Namen Friedrichs des Großen unsterblich zu machen.

Es gibt unzählige Darstellungen dieser Schlacht. Die Sage hat einen Legendentranz um sie gewoben, der davon zeugt, welchen Eindruck sie hinterließ. Nachstehend soll kurz nur Tatsächliches gebracht werden ¹⁾).

In der berühmten Ansprache an seine Generale und Stabs-offiziere in Parchwitz am 3. 12. 1757 hat der König seine Lage meisterhaft geschildert. Das große Festungsdreieck Breslau—Schweidnitz—Liegnitz war in österreichischen Händen, 80 000 Mann stark standen sie bereit, das Gewonnene zu halten. Er wußte, daß Schlesiens für ihn auf immer verloren war, wenn es ihm nicht gelang, die Österreicher vernichtend zu schlagen. Ein „ordinärer“ Sieg tat es nicht, der Feind mußte ganz aus Schlesiens verschwinden, und dieses Ziel zeigte Friedrich in dieser Ansprache zuerst seinen höheren Offizieren, die es dann in die Truppe weitertrugen.

Die Seeresmacht, über die der König verfügte, war 35 000 Mann stark. Rund 14 000 Mann hatte er aus Thüringen mitgebracht, die den Geist von Roßbach auf die Truppen übertrugen, die, unter Zietens Führung von Glogau kommend, sich bei Parchwitz mit den siegreichen Kameraden vereinigt hatten. Die verlorene Schlacht von Breslau und der Verlust dieser Festung drückte schwer auf ihre Stimmung. Aber kein Wort des Vorwurfs ließ der König sie hören. Der große Menschenkenner wußte, daß man nicht gegen, sondern nur für eine Sache kämpfen muß, wenn man siegen will. Überraschend schnell hatte der König die kleine Armee in der Hand und mit einem unerschütterlichen Siegeswillen erfüllt. Die Sieger von Roßbach brannten auf neue Taten, die Besiegten von Breslau wollten die erlittene Schlappe wiedergutmachen.

Die Österreicher hatten nach der Einnahme von Breslau mit der Hauptarmee ein Lager hinter der Lohe mit Front nach Westen bezogen. Als sie vom Anmarsch des Königs hörten, wurde beschossen, ihm entgegenzugehen. Für den 4. Dezember war der Vormarsch auf Neumarkt befohlen, wo schon eine Feldbäckerei eingerichtet war. Aber es sollte anders kommen. An diesem Tage nahmen die Preußen den Ort und standen am Abend im Raum Niederstephansdorf—Bischdorf—Kammendorf—Neumarkt. Die Österreicher waren zu gleicher Zeit mit dem Gros bis zur Linie Guderwitz—Breslauer Berg gekommen. Sie waren sehr überrascht von dem schnellen Vorgehen der Preußen, bezogen in der erreichten Linie ein Lager, ließen aber die Truppen nachts

¹⁾ Die Schilderung ist nach den sichersten Quellen zusammengestellt. Zum Nachlesen werden besonders empfohlen: „Der Siebenjährige Krieg 1756—1763“. Bd. 6. „Leuthen“. Hrsg. vom Großen Generalstabe. Berlin 1904 und „Rehtwisch, Th.: Leuthen. Leipzig 1907“.

unter dem Gewehr stehen. Auf den Höhen östlich Lampersdorf bivaktierte die Vorhut. Die Bagagen und Zelte waren hinter der Weistritz geblieben.

Prinz Karl von Lothringen und Daun, die Führer der Oesterreicher, konnten mit ihren 65 000 Mann nicht gut einen Rückzug antreten, sie entschlossen sich daher, die Schlacht am folgenden Tage anzunehmen, aber nicht im Angriff, sondern in der Verteidigung.

Damit kamen sie dem Wunsche des Königs entgegen, der freudig überrascht war, den Feind in offenem Gelände zu finden, statt in einem befestigten Lager. Um sich volle Handlungsfreiheit zu sichern, befahl der König für den 5. Dezember den Aufbruch der Armee um 4 Uhr früh mit möglichst wenig Geräusch.

Der Kampfplatz des 5. Dezember liegt zu beiden Seiten der Landstraße Neumarkt—Deutsch-Bissa und wird begrenzt im Norden durch die Linie Bischofsdorf—Krimtau—Rippert—Maraschowitz, im Osten durch die Weistritz, im Süden durch den Glanzbach, im Westen durch die Linie Krinitz—Bischofsdorf. Nach Norden gegen die Oder senkt sich das Gelände allmählich, während es nach Westen und Südwesten ansteigt. Viele flachgewellte Erhebungen beleben es, die einzeln oder in Gruppen zusammenliegen zwischen eingestreuten breiten Mulden, fast alle nur wenig für das Auge erkennbar. Ausnahmen machen der Breslauer Berg östlich Frobelwitz, der Galgenberg und die Lüttwitzhöhe nördlich Borne, der durch Schleier-, Butter-, Sophien-, Heide- und Wachberg gebildete Höhenzug, der südlich Borne beginnt und zwischen Lobetitz und Kertschütz endet, schließlich die Sagschützer Hügelgruppe. In dieser war zur Zeit der Schlacht der Kiefernberg mit seinen hohen Bäumen, die ihm den Namen gaben, weithin sichtbar.

Außer den zahlreichen Waldstücken, die nördlich der Landstraße lagen, besteht das Gelände aus Ackerboden, der nur von wenigen Wiesenstreifen unterbrochen wird. Die kleinen Wasserläufe, die Oder und Weistritz zueilen, hinderten Truppenbewegungen nicht. Nur das Briegswasser nördlich der Zettelsfurt zwischen seinem dort mehrere hundert Meter breiten Bruch, das Bruch westlich und nordwestlich Rippert, die von Gräben durchzogenen Wiesen südlich des Leuthener und Rathener Busches und das breite Wiesental der Weistritz bildeten Hindernisse, die nur auf den vorhandenen Dämmen oder Brücken überschreitbar waren. Vielfach mag der damals herrschende Frost seine natürlichen Brücken geschlagen haben, wie es im Wiesengrund südlich Sagschütz der Fall war. Heute hat die vorgenommene Entwässerung andere Bodenverhältnisse geschaffen. Zur Zeit der Schlacht waren sie und die Witterungsverhältnisse den Truppenbewegungen günstig. Einem mäßigen Schneefall am 3. und 4. Dezember war eine kalte, klare Nacht gefolgt, die Erde fest gefroren und mit einer dünnen Schneedecke überkleidet. Am 5. herrschte den ganzen Vormittag über dichter Nebel, gegen Mittag wurde es klar und bei Einbruch der Dunkelheit begann es wieder zu schneien.

Als besonders wichtig muß hervorgehoben werden, daß sowohl dem König als auch vielen seiner Offiziere das Gelände von den Herbstmanövern des Jahres 1754 bekannt war.

Zur befohlenen Zeit trat die preußische Armee im nächtlichen Winternebel an. In fester Siegeszuversicht, die sich vom Führer bis zum jüngsten Tambour herab ausgebreitet hatte, ertönten Choräle aus den Marschkolonnen. Sämliche Husaren, 3 Freibataillone und die Fußjäger, ein Dragonerregiment und 9 Infanteriebataillone bildeten die Vorhut. Um 6 Uhr vereinigte sich zwischen Neumarkt und Kammendorf die Infanterie des Gros mit der Kavallerie. Diese begleitete die beiden Infanteriekolonnen auf beiden Seiten. 10 schwere Zwölfpfünder aus Glogau, die „Brummer“, setzten sich vor die Infanterie des Gros, dem die übrige schwere Artillerie unter dem Schutze von 2 Bataillonen folgte. Der König ritt mit den Husaren, die östlich Kammendorf die Hauptmacht erwartet hatten.

Noch vor Tagesanbruch waren Offizierpatrouillen nördlich Lampersdorf auf die österreichische Vorhut — sächsische Chevauxlegers und österreichische Husaren, Kroaten im Busch am Borner Berge — gestoßen, die man zunächst für einen Flügel der österreichischen Armee hielt. Sofort ließ der König 6 Bataillone der Vorhut vor die rechte Kavalleriekolonne des Gros rücken, um die Kroaten abzuwehren. Diese verschwanden darauf ohne Angriff im Nebel. Gleichzeitig hatte die preußische Kavallerie den Angriffsbefehl erhalten. Generalleutnant Graf von Rostig, der feindliche Vorhutführer, hatte im wogenden Nebel die preußische Übermacht nicht rechtzeitig erkannt. Er wollte so lange wie möglich beobachten. Das wurde sein Verhängnis. Zu spät befahl er die Rückzugsbewegung, in die 30 Schwadronen des ersten preußischen Treffens aus Front und rechter Flanke einbrachen. In wildem Anprall wurden Österreicher und Sachsen durcheinandergewirbelt und preschten in wilder Flucht auf Borne zurück. Dorf und Gräben hinderten das Entkommen sehr, besonders schlecht erging es den Sachsen, die als alte Bekannte von Kolin, wo sie den unheilvollen Ausgang für die Preußen mitherbeigeführt hatten, furchtbare Vergeltung erfuhren. 11 Offiziere und gegen 600 Mann nebst 2 Standarten gerieten in Gefangenschaft und wurden an den Marschkolonnen der preußischen Armee vorbei nach Neumarkt abgeführt. Das war ein neuer Ansporn. Die wütenden preußischen Husaren aber jagten noch über Groß-Heidau hinaus hinter den fliehenden Feinden her und konnten nur mit Mühe zurückgeholt und westlich von Groß-Heidau gesammelt werden.

Der König war den Husaren durch Borne gefolgt und erhielt hier die ersten genauen Meldungen über die Aufstellung des Gegners. Die 3 Freibataillone und die Fußjäger mußten das Dorf besetzen, während er mit dem Fürsten Moritz von Anhalt-Deßau auf den Schönberg vorritt, nur von einer Husarenabteilung begleitet. Von dort konnte er die feindliche Aufstellung fast in ihrer ganzen Ausdehnung über-

schauen. Der Nebel war gewichen, die Sicht klar. Deutlich hoben sich die bunten Uniformen vom weißen Schneefeld ab.

Die Österreicher hatten mit Tagesanbruch den Vormarsch des Königs erkannt und waren durch ihre geworfene Vorhut alarmiert. Sogleich hatte Prinz Karl die Armee aus der Lagerstellung 1000—2000 Schritte vorrücken lassen. Der rechte Kavallerieflügel lehnte sich an einen kleinen Busch südöstlich Nippern, ihm schloß sich vor den Dörfern Guckerwitz—Frobelwitz—Leuthen die Infanterielinie an, um Leuthen einen Hafen bildend. Die schwere Artillerie wurde in 4 großen Batterien vor der Front vereinigt. Zur Deckung der linken Flanke hatte sich General der Kavallerie Graf Radasdy auf den Höhen bei Sagschütz festgesetzt, 2 Batterien schwerer Geschütze vor der Front, den Kiefernberg mit einem Verhau gesichert. Das Reservekorps stand hinter dem rechten Flügel der Armee, seine Grenadierkompagnien und einige Kroatenbataillone besetzten den Zettelbusch vor dem rechten Flügel.

Der König beschloß, den linken feindlichen Flügel anzupacken, weil die Wegnahme der Sagschützer Höhen den Angriff auf die übrigen Teile der Stellung sehr erleichtern mußte. Beim Angriffsstoß, zu dem er seinen rechten Flügel ausersehen hatte, wurde dessen eigene rechte Flanke durch die Weistritz gedeckt, der linke Flügel wurde für den Endkampf aufgespart. Zur Ausführung des Angriffs mußte die Armee zunächst hinter den deckenden Höhen des Schleier-, Butter-, Sophien-, Heide- und Wachberges nach Süden auf Kertschütz zu geführt werden.

Um den Feind irre zu führen, befahl Friedrich seinen Marschkolonnen durch und rechts und links von Borne vorzurücken. Dann ließ er Bewegungen ausführen, die den Feind glauben machen sollten, der rechte Flügel sei sein Angriffsziel. Schon das Kavalleriegefecht am frühen Morgen hatte bei den Österreichern diese Vorstellung erweckt. Nunmehr bat der auf dem rechten Flügel befehligende Graf Bucchese um Verstärkung, die ihm durch das Reservekorps und den größten Teil der Kavallerie des linken Flügels gewährt wurde, als er immer heftiger drängte und jede Verantwortung ablehnte. Der König hatte seinen Zweck erreicht. Die eingeleiteten Scheinbewegungen wurden eingestellt, der Abmarsch nach Süden angetreten. Die Österreicher sahen das Abbiegen von den Frobelwitzer Höhen aus und glaubten, die Preußen hätten die Lust zum Angriff verloren. Sie sollten arg enttäuscht werden.

Hinter Lobetitz waren die Kolonnen auf Schriegwitz abgebogen. Rechts von diesem Dorf marschierte die Kavallerie des rechten Flügels unter Zieten auf, verstärkt durch 6 Bataillone der Vorhut, links stand das Gros der Infanterie zum Angriff bereit, dahinter die Husaren und ein Dragonerregiment. Der linke Kavallerieflügel unter Generalleutnant v. Driesen stellte sich nördlich des Heideberges verdeckt mit Front nach Osten auf.

Um 13 Uhr begann der Angriff, den der König vom Wachberg aus beobachtete, nachdem er selbst die Sturmkolonnen angesetzt hatte.

Nadasdy, der die Gefahr längst erkannt und immer dringender um Hilfe gebeten hatte, wurde zu spät gehört, und als das bei Rippern etwa eine Meile entfernte Reservekorps endlich nach Süden in Marsch gesetzt wurde, war es endgültig zu spät.

Unter gutem Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie wurde der Fiefernbusch durch General von Wedels Sturmbataillone genommen, worauf der Berg und der Kaulbusch vom Gegner geräumt wurden. Fast zu gleicher Zeit hatte Nadasdys Kavallerie, hinter dem Kaulbusch vorbrechend, Zietens Geschwader attackieren wollen, war aber von dessen Infanterie sofort vernichtend abgewiesen worden. Sie sammelte sich hinter dem Gohlauer Berg.

Die Masse der preussischen Infanterie war auf Wedels Kolonnen, die fast zu rasch vorgestoßen waren und sich nunmehr zum Sturm auf den Kirchberg anschickten, inzwischen aufgerückt. Die „schräge Schlachtordnung“ traf hier auf den rechten Infanterieflügel Nadasdys, der sich schnell hatte umgruppieren wollen, was eine heillose Verwirrung zur Folge gehabt hatte. Dicht gedrängt behinderte diese Infanterie die eigene Artillerie im Schießen und litt furchtbar unter dem Feuer der preussischen, die einen Stellungswechsel nach vorn vorgenommen hatte. Erst hinter dem tiefen Gohlauer Graben konnten die Österreicher wieder zum Stehen gebracht werden, doch nicht für lange. Prinz Moritz überflügelte sie mit 6 Bataillonen, und nach heftigem Kampfe, gut unterstützt von der Artillerie, wurde der Gegner geworfen und wich weit zurück in voller Auflösung.

Gleichzeitig hatte Zieten auf dem rechten Flügel zwischen 14 und 14 1/2 Uhr heftige Reiterkämpfe mit den wieder gesammelten Geschwadern Nadasdys zu bestehen. Trotzdem in dem schwierigen Gelände Rückschläge nicht ausblieben, wurde der Feind geworfen. Südlich des Fließes, das bei Arnoldsühle in die Weistritz mündet, blieb Zieten stehen, während die österreichische Kavallerie sich nördlich des Rathener Busches sammelte und die Infanterie in voller Auflösung in diesem Busch und hinter der Weistritz Schutz suchte. Nadasdys Korps war zertrümmert.

Die Österreicher erkannten nun, daß ein gänzliches Aufrollen ihrer Front nur durch einen Frontwechsel zu verhindern war. Deshalb befahl Prinz Karl eine Schwenkung der ganzen Armee aus der bisherigen Nord—Süd-Richtung in die Ost—Westrichtung. Leuthen war der Drehpunkt, der Südrand dieses etwa 1800 Schritt langen Dorfes sollte zur Verteidigung besetzt werden. Die Ausführung dieses Manövers wäre schon unter normalen Verhältnissen sehr schwierig gewesen, jetzt aber wurde es zum Verhängnis. Die geworfenen Bataillone des linken Flügels prallten mit denen des von Rippern her im Lauffschrift herbeieilenden Reservekorps zusammen. Als um 15 Uhr die Preußen zum Angriff auf die österreichische Hauptarmee antraten, herrschte dort größte Verwirrung. Die in 2. Linie stehenden Bataillone feuerten denen der 1. in den Rücken, und so war es verständlich, daß diese unter

dem rasenden Feuer von vorn und rückwärts nach kurzer Zeit auf die Höhen nördlich Leuthen zurückwichen. Dort schoben sich die Verbände so ineinander, daß sie z. T. 100 Mann tief standen und nur die vorderen Glieder feuern konnten. Alle zur Verfügung stehende Artillerie fuhr nun auf der Windmühlhöhe auf und schmetterte den Preußen ihren Eisenhagel entgegen, während sich in Leuthen Bataillone des 2. Treffens zur Verteidigung einrichteten. Außerdem hatten sich auf dem nunmehrigen rechten Flügel etwa 70 Schwadronen unter Serbelloni und Lucchese, gedeckt durch den Schönberg und seine Ausläufer, zum Eingreifen bereitgestellt.

Die „schiefe Schlachtordnung“ der Preußen hatte nun durch das Einschwenken der Österreicher in die Ost—Westrichtung ihre Wirkung verloren, der Angriff gegen Leuthen mußte frontal geführt werden. Er begann gegen 15 $\frac{1}{2}$ Uhr und entfesselte ein heftiges Dorfgefecht. Nachdem der feste Kirchhof nach mehrfachen vergeblichen Anläufen endlich erstürmt war, räumten die Feinde nach halbstündigem Kampfe Leuthen.

Doch die schwerste Arbeit stand den Preußen noch bevor. Hinter dem Dorfe standen ihren dünnen Infanterielinien die dichten Kolonnen der Österreicher gegenüber. Zwar hielten die Geschosse der preussischen Artillerie eine reiche Ernte in ihnen, wie aber sollte die schwache Infanterie die unbewegliche Masse der Österreicher zum Weichen bringen? Die Schlacht stand ohne Entscheidung, der kurze Wintertag ging zuende. Da war es der preussischen Kavallerie beschieden, den Sieg zu vollenden.

Graf Lucchese, der durch seine unangebrachten Hilferufe am Morgen die jetzige schlimme Lage mitverschuldet hatte, wollte die Scharte ausweizen. Er hatte den Eindruck, als ob der linke preussische Infanterieflügel ungedeckt sei, und auf diesen wollte er sich mit seinen Reitern stürzen. Eine Aufklärung nach Süden verabsäumte er, das wurde sein Verhängnis. Während seine Geschwader sich anschlachten, zwischen Butterberg und Leuthen in die preussische Infanterie einzubrechen, brausten die Schwadronen des preussischen Generals v. Driesen, der vom Sophienberge scharf Ausschau gehalten hatte, in seine rechte Flanke und z. T. sogar in seinen Rücken. In wuchtigem Anprall wurden Luccheses Reiter auf die eigene Infanterie des rechten Flügels geworfen, er selbst suchte den Tod. Nun gab es kein Halten mehr. In regelloser Flucht stob die österreichische Armee auseinander und suchte Schutz hinter der Weistritz. Die wieder vorrückende preussische Infanterie brach den letzten Widerstand des Zentrums und linken Flügels.

Über Saara und Klein-Seidau ergoß sich der Strom der Fliehenden nach den Weistritzbrücken. Radasky hatte noch Zeit gefunden, die Übergänge bei Vissa und oberhalb mit einigen gesammelten Bataillonen zu besetzen, um die Flüchtenden aufzunehmen. Die Verfolgung der preussischen Kavallerie hörte an dem Flüßchen auf, die langsam ge-

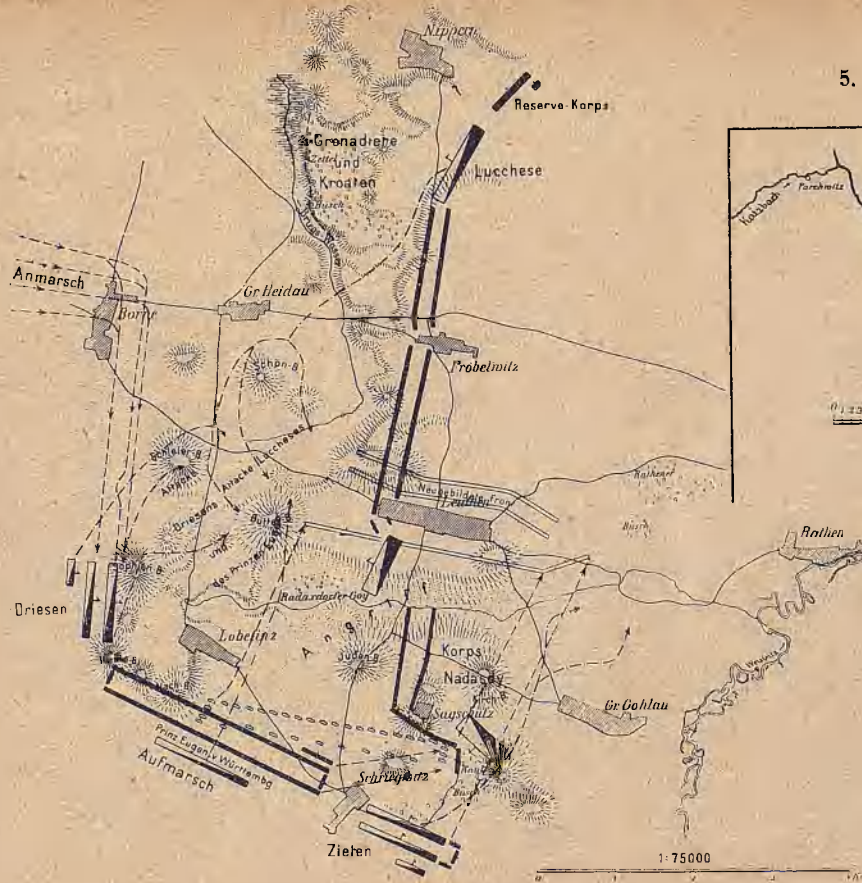
Leuthen

5. Dezember 1757

Übersichtsskizze.



Mit Genehmigung des Ver-
lages E. S. Mittler u. Sohn
in Berlin aus den von der
„Militärischen Gesellschaft“
zum Friedrichstag 1911 her-
ausgegebenen Skizzen. Vgl.
auch F. v. Schiller im Kreis-
kalender Neumarkt 1929,
S. 170 ff. (mit Plan).



folgte Infanterie ordnete ihre gelichteten Verbände nördlich der Breslauer Landstraße.

Doch der König wußte, daß er Bissa noch in seine Hand bringen mußte, um ein Sammeln des Gegners hinter der Weistritz zu verhindern. Bei einsetzendem Schneegestöber setzte er sich mit 3 Bataillonen und einem Kürassierregiment gegen den Ort in Bewegung. Kurz vor 19 Uhr flackerte der Kampf noch einmal auf, als die Grenadiere gegen die Weistritzbrücken östlich Bissa vorgingen. Die Bataillonsgeschütze machten dem Kampf rasch eine Ende. Der weiter fliehende Feind wurde durch Kanonenschüsse im Laufen gehalten und machte erst im alten Lager hinter der Lohe halt.

Über dem schneebedeckten Schlachtfelde aber erklang der „Choral von Leuthen“, angestimmt von dem siegreichen Heere, das seines Königs Erwartungen voll und ganz erfüllt hatte. Der entscheidende Sieg war errungen, Schlesien wurde wieder preussisch.

Johannes Rudolph †.

Am 26. April 1934 verschied nach langem, schwerem Leiden der Holzkaufmann Herr Johannes Rudolph in Breslau, der dem Verein seit dem Jahre 1892 angehört hat. Als eines der treuesten und opferwilligsten Mitglieder hat er kaum einen Vortragsabend und selten eine Wanderversammlung versäumt, insbesondere aber in den schweren Kriegs- und Inflationsjahren den Verein tatkräftig unterstützt. Die Treue und der Opfersinn des liebenswürdigen und selbstlosen Menschen werden in unserem Kreise unvergessen bleiben.

Mitteilungen.

Mitgliederbewegung vom 1. Jan. bis 31. Mai 1934. Gestorben sind: Geh. Just.-Rat Adal. Hoffmann, Breslau; Erzpriester, Geistl. Rat Böhm, Landsberg O.S.; Freiherr v. Bock, Potsdam; Pfarrer Goppert, Pawellau; Univ. Prof. Oberl. G. R. Dr. Schott, Breslau.

Als neue Mitglieder traten ein: Oberpräsident, Gauleiter Brückner, Breslau; Oberbürgermeister Dr. Rebiński, Breslau; Schulrat Joachim Neumarkt; Lehrerin Grabinski, Herischdorf; Gesellschaft für Heimatkunde, Nimptsch; Baron v. Hutten, Gossendorf, Kr. Neumarkt; Theologieprof. Otto, Weidenau CSR.; Studienassessor Dr. Radler, Schweidnitz; Stadtrat Siefen, Breslau; Baumeister Kurzer, Breslau; Direktor Markutzi, Breslau; Fr. Fabrikbes. Schulz, Frankenstein; Lehrer Hoffmann, Radschütz, Kr. Neumarkt; Graf v. Pfeil u. Klein-Ellguth, Wildschütz, Kr. Dels; Reg. Baurat u. Prov. Konservator Pick,

Doppel; als korporative Mitglieder: Gemeinde Fellhammer, Stadtgemeinde Rothenburg a. Oder, Gemeinde Groß-Peterwitz, Kr. Ratibor, Stadtgemeinde Löwen, Landkreis Glogau, Stadtgemeinde Riegenhals, Gemeinde Wüstewaltersdorf, Stadtgemeinde Barchwitz, Stadtgemeinde Reichenbach O.L., Gemeinde Peterswaldau (Gule), Stadtgemeinde Volkenhain, Kreis Reichenbach, Schles., Stadtgemeinde Ranth, Kreis Tost-Gleiwitz, Stadtgemeinde Strehlen, Landkreis Waldenburg, Landkreis Beuthen O.S., Kreis Cosel O.S.

Zur freundlichen Beachtung.

Wir bitten unsere Mitglieder höflichst, Anschriftenänderungen rechtzeitig der Geschäftsstelle des Vereins, Breslau 1, Tiergartenstr. 13, mitteilen zu wollen, um Zustellungsverzögerungen oder gar Rücksendung wegen Unbestellbarkeit der Vereinsveröffentlichungen vermeiden zu können. Ebenso bitten wir die auf dem Lande wohnenden Mitglieder, von den uns unbekannt gebliebenen Änderungen der Zustellpostämter Nachricht zu geben.

Die Geschäftsstelle.

Zur Beachtung.

Der Mitgliederbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder wiederum mindestens 5 RM., für stud. Mitglieder 2 RM. Ich bitte, den Betrag unter Benutzung der beiliegenden Zahlkarte (Postcheckkonto Breslau Nr. 94 11) bis zum 1. Juli d. J. einzuzahlen, andernfalls nehme ich an, daß die Einziehung des Beitrages durch Nachnahme gewünscht wird.

Der Schatzmeister.

- Bd. 14. Liber fundationis episcopatus Vratislaviensis, hg. v. H. Markgraf u. W. Schulte. 1888. RM. 10.
- 15. Acta Nicolai Gramis (Baseler Konzil), hg. v. W. Altmann. 1890. RM. 8
 - 16. Regesten z. schlesf. Geschichte 1301—1315, hg. v. C. Grünhagen u. A. Wutke. 1892. Vergr.
 - 17. Die schlesf. Oderschiffahrt in vorpreuß. Zeit., hg. v. A. Wutke. 1896. Vergr.
 - 18. Reg. z. schlesf. Gesch. 1316—1326, hg. v. Grünhagen u. Wutke. 1898. Vergr.
 - 19. Schlesiens neuere Münzgeschichte, hg. v. S. Sriedenburg. 1899. Vergr.
 - 20. 21. Schlesiens Bergbau- und Hüttenwesen, hg. v. A. Wutke. I. II. Urkunden u. Akten (1136—1740). 1900, 1901. RM. 10.
 - 22. Reg. z. schlesf. Gesch. 1327—1333, hg. v. Grünhagen u. Wutke. 1903. RM. 9.
 - 23. Schlesiens Münzgeschichte i. Mittelalter. Ergbd., hg. v. S. Sriedenburg. 1904. Vergr.
 - 24. Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens. I. Die Kreise Grünberg und Sreynstadt, hg. v. A. Wutke. 1908. RM. 8.
 - 25. Geschichte des Breslauer Schulwesens von seinen Anfängen bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, hg. v. G. Bauch. 1909. RM. 9.
 - 26. Geschichte d. Breslauer Schulwesens im 16. Jhd., v. G. Bauch. 1911. RM. 11.
 - 27. Die landständische Verfass. v. Schweidn.-Jauer, hg. v. G. Croon. 1912. RM. 11.
 - 28. Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens. II. Kreis und Stadt Glogau, hg. v. A. Wutke. 1915. RM. 10.
 - 29. Regesten zur schlesfischen Geschichte 1334—1337, hg. von A. Wutke, E. Randt u. H. Bellée. 1923. RM. 15.
 - 30. Regesten zur schlesfischen Geschichte 1338—1342, hg. v. A. Wutke u. E. Randt. 1925—1931. RM. 20.
 - 31. Die Inventare der nichtstaatlichen Archive Schlesiens. Kreis Sprottau, hg. v. E. Graber. 1925. RM. 8.
 - 32. Desgl. Kreis Sagan, hg. v. E. Graber. 1927. RM. 8.
 - 33. Desgl. Kreis Neustadt, hg. v. E. Graber. 1928. RM. 12.
 - 34. Desgl. Kreis Habelschwerdt, hg. v. U. Linke u. E. Graber. 1929. RM. 15.
 - 35. Desgl. Kreis Jauer, bearb. v. E. Graber. 1930. RM. 22.
 - 36. Desgl. Kreis Neisse, bearb. v. E. Graber, 1933. RM. 7,50,

Von Bd. 30 ab ist der Cod. dipl. Sil. durch die Historische Kommission für Schlesien (Breslau 1, Tiergartenstr. 13), die dessen Sortführung in Gemeinschaft mit dem Verein für Geschichte Schlesiens übernommen hat, zu beziehen.

3. Acta publica.

Bd. I bis VIII. Verhandlungen und Korrespondenzen der schlesfischen Fürsten und Stände. 1618 bis 1629, hg. von H. Palm u. J. Krebs. 1865 bis 1906. Vergr.

4. Zeitschrift.

Von der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens erschien 1855 bis 1881 jährlich je ein Heft, von denen je 2 einen Band bilden, seit 1882 (Bd. XVI) jährlich je 1 Band bis auf Bd. XXXVI 1901/02, der auch in zwei Hefen erschien. Vergr. I—XXI, XXIV—XXXII, XL, XLIV, LIV, LV, LVII, LVIII. Jeder Jahrgang bis Bd. LI kostet RM. 5, von Bd. LII—LXVII je RM. 8.

5. Register zur Zeitschrift.

Vergriffen zu Bd. VI—X. XI—XV. XVI—XXV und das Autorenregister I—XXX. Register zu Bd. I—V (1855—63) RM. 2, zu Bd. XXVI—XXXV (1892 bis 1901) RM. 3, zu Bd. XXXVI—XLVII (1901—13) RM. 5.

6. Schlesische Geschichtsblätter.

Erscheinen seit 1908, jedes Heft RM. 0,50. Reg. zu 1908—1917 RM. 1,50. Vergr. Jahrgang 1910, Heft 1; 1913, Heft 1, 2, 3; 1921, Heft 1, 2, 3; 1922, Heft 1.

Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte.

30. 1. Die politische Tendenz der Cronica principum Polonie, v. Wilhelm Schulte. 1906. Vergr.
2. Das Neumarkter Rechtsbuch u andere Neumarkter Rechtsquellen, von O. Meinardus. 1906. RM. 7.
3. Studien zur schlesischen Kirchengeschichte. Festschrift z. Bischofsjubiläum des Kard. Dr. Kopp, Fürstbischöfs von Breslau. 1907. RM. 6.
4. Beiträge z. Charakteristik d. preuß. Verwaltungsbeamten in Schlessen bis z. Untergange d. friderizianischen Staates, v. Joh. Ziekursch. 1907. RM. 2,50.
5. Friedrich Theodor v. Merchel im Dienste fürs Vaterland. Teil I, bis September 1810, v. Otto Linke. 1907. RM. 4,50.
6. Beitr. z. Siedlungsk. i. ehem. S. Schweidnitz, v. M. Treblin. 1908. RM. 4.
7. Anton Lothar Graf v. Hatzfeldt-Gleichen, Kanonikus, Offizial u. Generalvikar von Breslau, v. Joseph Jungnick. 1908. RM. 1,50.
8. Das Halle-Neumarkter Recht v. 1181, v. O. Meinardus. 1909. RM. 2.
9. Die Huldigungsfahrt König Friedrichs I. v. Böhmen (des „Winterkönigs“), v. R. Bruchmann. 1909. RM. 2,40.
10. Friedrich Theodor v. Merchel. Teil II (1810—13), v. O. Linke. 1910. RM. 6.
11. Die Reichsgräfl. v. Hochbergsche Majoratsbibliothek i. d. ersten drei Jahrhunderten ihres Bestehens, 1609—1909, v. R. J. Endemann. 1910. RM. 2.
12. Agrarfrage u. Agrarbewegung in Schlessen i. J. 1848, v. R. Reis. 1910. RM. 3.
13. Die mittelalterliche Gerichtsverfassung des Fürstentums Glogau, v. S. Matuszkievicz. 1911. RM. 3.
14. Österreichische u. preuß. Städteverwaltung i. Schles. 1648—1809, dargestellt am Beispiel d. Stadt Striegau, v. G. Günzel. 1911. RM. 2,50.
15. Rat u. Räte d. Stadt Breslau i. d. schlimmsten Zeiten d. 30 jähr. Krieges, v. J. Krebs. 1912. RM. 3.
16. Gesch. v. Kirche u. Kloster St. Adalbert zu Breslau, v. R. Blasel. 1912. RM. 3.
17. Der Beginn d. deutsch. Besiedlung i. Schlessen, v. V. Seidel. 1913. Vergr.
18. Über die Anfänge des Klosters Leubus, v. O. Görka. 1913. RM. 2,50.
19. Die Baumwollenspinnerei in Schlessen bis zum preußischen Zollgesetz von 1818, v. H. Roemer. 1914. RM. 3.
20. Hundert Jahre schlesischer Agrargeschichte. Vom Hubertusburger Frieden bis zum Abschluß der Bauernbefreiung, v. J. Ziekursch. 1915. Vergr. 2. Aufl. im Verlag Preuß. u. Jünger. Breslau 1927. Brosch. RM. 8; Gzl. RM. 10.
21. Schlessen u. der Orient, v. H. Wendt. 1916. Vergr.
22. Der Widerstand Breslaus geg. G. v. Podiebrad, v. R. Koebner. 1916. RM. 4,50.
23. Kleine Schriften, v. P. Lambert Schulte O. F. M. 1918. RM. 7,50.
24. Die Einführung der Reformation in Breslau und Schlessen. Ein Rückblick nach 400 Jahren, v. P. Konrad. 1917. Vergr.
25. Untersuchungen zu den Breslauer Bischofskatalogen, v. P. Odilo Schmidt O. F. M. 1917. RM. 4,50.
26. Über schles. Sormelbücher d. Mittelalters, v. R. Mutke. 1919. RM. 6,50.
27. Heimat u. Volkstum d. Familie Koppernigh (Coppernicus), v. G. Bender. 1920. RM. 3.
28. Kaspar v. Logau, Bischof v. B. (1562—1574). I., v. R. Engelbert. 1926. RM. 6.
29. Das Gründungsbuch d. Kl. Heinrichau, v. P. Bretschneider. 1927. RM. 5.
30. Das Breslauer Patriziat i. Mittelalter, v. Gerhard Pfeiffer. 1929. RM. 10.
31. Beiträge z. Rechts-, Siedlungs- u. Wirtschaftsgeschichte d. Kr. Müllisch bis z. J. 1648, v. Jos. Gottschalk. 1930. RM. 10.
32. Die Zeitungen u. Zeitschriften Schlessens v. d. Anfängen bis z. J. 1870 bzw. bis z. Gegenwart, v. W. Klavitter. 1930. RM. 10.
33. Die schles. Gutsherrschaft des ausg. 18. Jahrh.'s, v. E. E. Klok. 1931. RM. 5.
34. Die Zerreißung der Kreise Gr.-Martenberg und Namslau durch den Vertrag von Versailles, v. Eva Haver. 1933. RM. 3.

W. W. C. C.
Antiquator
Kato-wice

